

Die Theologie Karl Barths

Nachstehend veröffentlichen wir einen Artikel über die viel diskutierte Theologie Karl Barths aus der Feder eines bernischen Pfarrers; da die Grundlagen einer teilweise ins Politische hinübergreifenden Diskussion den meisten unserer Leser unbekannt sind, dürfte diese Aufklärung willkommen sein.

1. Das Erbe des 19. Jahrhunderts

Es ist ein stolzes Gebäude, das das 19. Jahrhundert aufgerichtet hat in aller Wissenschaft und in allem Denken. Freilich eine Wissenschaft, die sich in alten Zeiten als die Herrin aller Wissenschaft vorgekommen war, eine Wissenschaft war mehr und mehr in die Ecke gedrängt worden: die Theologie!

Das 19. Jahrhundert hat bekanntlich durch die Chirurgie feststellen lassen, daß das Sezierschneidmesser im menschlichen Leib die Seele nicht finden kann. Die Seele ist diesem Jahrhundert verloren gegangen. Um die Jahrhundertwende finden wir die Theologie weithin damit beschäftigt, gegen den mächtig vorstürmenden Mechanismus und Materialismus die Seele zu verteidigen. Aber das eigentliche Thema der Theologie ist ja Gott. Auch hier hat das 19. Jahrhundert mehr oder weniger deutlich festgestellt: wir erforschen fernste Weltenräume, aber von Gott ist keine Spur zu finden. Gott hat, vielleicht mehr noch als die Seele, keinen Platz im stolzen System dieses Jahrhunderts. Auch für Gott hat sich die Theologie gewehrt. Und vielleicht hat sie sich so sehr für die Seele gewehrt, weil sie sich Gott nur in der menschlichen Seele denken konnte. — Aber eines ist deutlich: die Herrin der Wissenschaft ist in der Defensive: Theologie ist Apologetik geworden!

2. Der Römerbrief von Karl Barth

Der Weltkrieg hat das stolze Denkgebäude des 19. Jahrhunderts erschüttert. Auf die optimistische These folgte die pessimistische Antithese: man redet jetzt vom Untergang des Abendlandes. In dieser Zeit erscheint ein merkwürdiges Buch, stark in die Zeit gehörend, ebenso stark diese Zeit kritisierend. Einem Aargauer Pfarrer ist am Römerbrief des Apostels Paulus eine uralte Wahrheit neu brennend klar geworden; Karl Barth ruft dem denkenden Menschen zu: Gott ist Gott und der Mensch ist Mensch! «Gott ist im Himmel und du auf Erden» (Römerbrief, zit.: RB). Einer Theologie, die Gott in der Menschenseele zu finden hoffte, wird entgegengehalten, daß Gott und Mensch in «unendlichem, qualitativem Unterschied» (Kierkegaard) zueinander stehen. Distanz soll geschaffen werden, Distanz zwischen dem großen Gott und dem kleinen Menschen. «... jene trunkene Verwischung der Distanz» (RB) ist die Sünde. Scharf wird abgerechnet mit aller Apologetik: Wer Apologetik treibt, schämt sich Gottes — und eigentlich müßte sich ja Gott unser schämen. Gott ist der unbekannte Gott, keine Seelenkraft. «Rein und überlegen steht die Kraft Gottes nicht neben und nicht ... über, sondern jenseits aller bedingt-bedingenden Kräfte,

nicht mit ihnen zu verwechseln, nicht an sie anzureihen...» (RB). Wie steht es da um den Menschen und um die Menschennatur? Der Mensch wird radikal in Frage, in die «Krisis» (RB) gestellt: Die höchste Möglichkeit des Menschen ist die Religion und gerade sie ist — Sünde! («Der religiöse Mensch ist der Sünder im anschaulichsten Sinn des Wortes». RB.) Gibt es eine Rettung? Daß dieser Gott diesem Menschen treu ist, das ist ein Wunder, ein Paradox. Aber sofort wieder warnt Barth: der Mensch kann nur «Hohlraum» (RB) sein, Gefäß der göttlichen Gnade! Die göttliche Gnade manifestiert sich im Gekreuzigten, im Christus. Aber ist sie dem Menschen faßbar, ist sie für den Menschen nicht nur eine unmögliche Möglichkeit? Fast will es manchmal scheinen, daß Barth uns hier stehen lassen will; aber auch schon im Römerbrief weiß und verkündet es Barth: Gottes Erbarmen ist das Ziel der Wege Gottes! Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich — auch des Menschen Rettung nicht!

3. Die Theologie des Römerbriefs von Barth — Revolution? Restauration? Reformation?

Der Prophet Jeremia sagt einmal vom Worte Gottes, es sei ein Feuer und es sei ein Hammer, der Felsen verschmeiße. Die Worte Barths, die das Wort Gottes nur nachgezeichnet und nachgesagt haben, wirken ähnlich wie Feuer und Hammer auf die Theologie und auf viele denkende Menschen. Barth sagt einmal, er sei sich vorgekommen, wie einer, der unwissentlich an einem Glockenseil gezogen und nun tönt die Glocke und alle werden darauf aufmerksam.

Eine Revolution in der Theologie? Ja und nein! Ja: Barth hat den Hebel herumgeworfen: die Theologie wagt wieder über Gott zu reden; der Gott, der nur eine Projektion der Menschenseele ist, ist tot, wenigstens für einige! Das Buch des Aargauer Pfarrers wird gelesen, wird diskutiert, wird ernst genommen. Man wird auf Barth aufmerksam, bis weit sogar in die römisch-katholische Theologie hinein (ein sehr gelehrter Jesuit konstatiert in den Aussagen Barths «eine urechte Wiedergeburt des Protestantismus» und redet vom «Gluthauch alter Reformatorenlebensgemeinschaft»). Und doch: es geht Barth nicht um eine Revolution. Er hat wieder einmal die Botschaft des Paulus gelesen — freilich als moderner, d. h. auch irgendwie: als zerrissener Mensch, als Mensch, dem sehr vieles, ja vielleicht alles relativ geworden ist, dem aber — mitten in der Zerrissenheit der Gegenwart — der alte Satz neu geschenkt wurde: Gott ist Gott! Barth will nicht, daß wir ihn und seine Gedanken wichtig nehmen; er will, daß wir den wichtig nehmen, auf den er zeigt.

Andere sprechen gern von einer Restauration in der Theologie! Warum? Barth — so sagen sie — hat ein verdächtiges Interesse an alten Dogmen. Er kann eine so merkwürdige Sache wie die Jungfrauengeburt ernst nehmen. Barth ist eine Neuaufgabe der Orthodoxie. (Schluß folgt)

Die Theologie Karl Barths

II.

Wieder andere — Barths Freunde — sind durch das Auftreten Barths an die Reformation erinnert. Es ist ja so, daß die Reformation weitergeht und daß Reformation immer heißt: Rückgriff und Neudurchdenken der Schrift und ihrer Zentralbotschaft von der Vergebung der Sünden aus Gnade! Man wird Barth sicher hier finden dürfen, allerdings nicht mit einem bloß historischen Interesse an der Reformation und am Hinweis der Reformation auf Schrift und Sündenvergebung. Er ist — das beweist sein Römerbrief — leidenschaftlich interessiert am modernen Menschen, er ist selber durch und durch moderner Mensch. Er ist aber — und das war, so merkwürdig es klingt, etwas Besonderes — ein moderner Mensch, der weiß, daß auch ihm Gott etwas sagen will, ein moderner Mensch, der so sehr beteiligt über Gott nachdenkt, weil er weiß, daß Gott zuerst an ihn gedacht hat.

Der Hauptvorwurf gegen Barth war (und ist weithin noch heute) der: Gott wird so stark betont, daß der Mensch und die Würde des Menschen zu kurz kommen! Gott ist alles, der Mensch ist nichts! Barth hat diesen Vorwurf sehr genau durchdacht...

4. Jesus Christus — das Zentrum der «Kirchlichen Dogmatik» von Karl Barth

Wenn wir das gewaltige Werk der «Kirchlichen Dogmatik» (zit. KD) überblicken, vielleicht von der Frage herkommend, ob bei Barth des Menschen Würde nicht zu kurz komme, dann stellen wir fest: es geht hier noch einmal ganz stark nicht um den Menschen, sondern um Gott. Wir müssen aber sofort sehr viel schärfer sagen: es geht um Gott in Jesus Christus. Schon der Römerbrief wußte eindringlich von Christus zu künden, nun wird er zum Zentrum und Thema. Gott kennen wir durch Jesus Christus und durch ihn allein.

In Jesus Christus kommt Gott zu uns, so hat es schon die alte Kirche formuliert. Es geht hier — theologisch geredet — um das Problem der Dreieinigkeit Gottes. Barth nimmt dieses alte Dogma (und das macht man ihm zum Vorwurf: das sei eine unzeitgemäße Neuauflage von starrem, orthodoxem Denken!) sehr ernst. Warum? Er ist der Meinung, nur durch diese paradoxe Formulierung (Gott-Vater, Gott-Sohn, Gott-Heiliger Geist; Einheit in der Dreieinigkeit und Dreieinigkeit in der Einheit!) werde das Geheimnis wirklich bewahrt und nicht aufgelöst, das Geheimnis des lebendigen Gottes. Die Gegner dieses Dogmas meinen, die alte Kirche habe damit das Verhältnis zwischen Gott und Christus verstandesmäßig auflösen wollen. Barth dagegen weist nach (KD I/1), daß das Dogma eine schützende Mauer sein will, die dem neugierigen Verstand Halt gebietet. Das Problem aber ist schon gestellt in der Schrift.

Barth schreitet weiter (KD I/2): Gott begibt sich in eine von ihm selbst verschiedene Wirklichkeit; einfacher — in der Sprache der Bibel gesagt —: «Das Wort ward Fleisch», Gott kommt zum Menschen, nein — jetzt schärfer —: Gott wird Mensch. Die alte Kirche hat das wieder paradox formuliert: Jesus Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott. Beachten wir genau: es wird ausführlich und betont von Gott, vom Gottessohn geredet und doch wird es deutlich: es geht jetzt um unsere Menschenwelt. Ja, es geht um Gott, aber es geht um Gott bei uns, es geht um Gott, der Mensch ist.

Wir eilen weiter: noch einmal fragt Barth (KD II/1) sehr genau nach Gott, nach Gottes Wesen. In herrlichen Sätzen wird uns in unserer Sprache gesagt, was die Bibel über Gott dem Menschen offenbart: Gott ist der Liebende und Gott ist der Freie. Das bedeutet: Gott ist zugleich Gnade und Heiligkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Geduld und

Weisheit, ganz Einheit und doch Allgegenwart, beständig und allmächtig, ewig und herrlich. Wir und unsere Sprache empfinden diese Begriffe als Gegensätze; das aber ist die frohe Botschaft der Bibel: daß in Gott diese Gegensätze eins sind. (Gerade der gerechte Richter ist der gnädige und das gnädige Handeln ist das Handeln des gerechten Richters!)

Welches sind die Gedanken dieses Gottes über die Menschen? Barth behandelt (KD II/2) das Problem der Prädestination, der Erwählungslehre. Hier tritt Barth in Gegensatz zu Calvin. Calvins Gott bestimmt bekanntlich die einen zur ewigen Seligkeit und die andern zur ewigen Verdammung. Dagegen Barth! Auch die Prädestinationslehre muß Frohbotschaft sein, sonst ist sie nicht schriftgemäß. Wir lesen: «Die Erwählungslehre ist die Summe des Evangeliums, weil dies das beste ist, was je gesagt und gehört werden kann: daß Gott den Menschen wählt...» (KD II/2). Durch die Gnadenwahl ist der sündige Mensch für Gott bestimmt. Christus hat die Sünde des Menschen getragen, er — Christus — ist eigentlich der Verdammte. Das Predigtwort sagt es uns zu: wir sind erwählt — und ruft uns weg von unserem Unglauben. Wir dürfen auf die Seite dessen treten, der den Zorn Gottes und die Verdammung getragen hat: auf die Seite Christi.

5. Der Mensch

Und nun endlich tritt der Mensch in den Blickpunkt der Dogmatik. Hören wir wieder von des Menschen Elend reden? Von des Menschen Niedrigkeit und Unwürde? Nein. Schon damit, daß Gott (Schöpfung!) neben sich ein Geschöpf haben will, damit daß Gott nicht allein sein will, ist sehr positiv und gerade nicht negativ über das Geschöpf entschieden. (KD II/1).

Aber eine Umfrage: wie ist es möglich, den Menschen richtig zu erfassen und zu beurteilen. Wo ist der Maßstab, das Rätsel Mensch zu ermessen? Es gibt einen Menschen, der Mensch war zur Ehre Gottes, der Mensch war, so wie Gott den Menschen haben will. Dieser Mensch ist Jesus von Nazareth. Das ist der Maßstab. (KD III/2). An Jesus Christus können wir des Menschen Bestimmung ablesen: er ist bestimmt, Gottes Bundesgenosse zu sein!

Der Mensch steht nun plötzlich im Mittelpunkt. Barth kann jetzt sagen: weil Christus Mensch geworden sei, sei der Mensch das Maß aller Dinge. Wurde einst — im Römerbrief — das Elend des Menschen betont, so wird uns jetzt die Größe des Menschen vor Augen gestellt. Dieses sind einige Zeichen seiner Größe: daß der Mensch nicht einsam ist, sondern zweisam; daß Menschlichkeit immer Mitmenschlichkeit heißt (das wird darin sichtbar, daß der Mensch geschaffen ist als Mann und Frau, daß der Mensch zur Ehe geschaffen ist.) Und ein zweites Zeichen von des Menschen Größe: der Mensch ist eine Einheit, unzerspalten in Leib und Seele. Und ein drittes Zeichen: dem Menschen ist von Gott Zeit gegeben, daß er sich darin entscheide für Gott.

Hier bricht vorläufig die Dogmatik ab. Barth wird uns aber das Weiterdenken über diese Fragen vorlegen.

Was haben wir hier gehört? Komplizierte Erörterungen über das ewige Problem: Gott und der Mensch?! Sicher das auch; aber in erster Linie eine einfache und besonders eine frohe Botschaft, die Gott uns allen zukommen läßt — heute durch einen Denker wie Barth, morgen vielleicht durch einen einfachen Prediger, (es geht da nie um die Person; die Person weist immer weg auf die Sache) — eine frohe Botschaft, die lautet: bevor du an Gott gedacht hast, hat er an dich gedacht, bevor du aufgerufen wurdest, Gott zu lieben, hat er dich geliebt!

Pfr. K. L.

Bauer
Tagblatt
2. Teil

9. März 1950

29a